



HANS-EDWIN FRIEDRICH

Arbeiten zu Karl Philipp Moritz 1987-1997

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation: Aufklärung 10.2 (1998) S. 115-124;

Aufklärung 12.1 (2000) S. 113-125.

Neupublikation im Goethezeitportal

Vorlage: Datei des Autors

URL: <<http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/moritz/friedrich.pdf>>

Eingestellt am 14.07.2004

Autor

PD Dr. Hans-Edwin Friedrich

Ludwig-Maximilians-Universität München

Institut für Deutsche Philologie

Schellingstr. 3

80799 München

Emailadresse: <he.friedrich@lrz.uni-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Hans-Edwin Friedrich: Arbeiten zu Karl Philipp Moritz 1987-1997 (14.07.2004). In: Goethezeitportal. URL:

<<http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/moritz/friedrich.pdf>>

(Datum Ihres letzten Besuches).

HANS-EDWIN FRIEDRICH

Arbeiten zu Karl Philipp Moritz 1987-1997

[115]

1. Teil: 1987 - 1992

I

Mit schöner Regelmäßigkeit werden in der Moritzforschung zwei Topoi bemüht: die Klage um die unzureichende Textgrundlage und die Behauptung, es handele sich um einen vernachlässigten Autor. Jürgen Jahnke konnte 1988 noch vom Fortgang der von Petra und Uwe Nettelbeck herausgegebenen ersten Gesamtausgabe berichten.¹ Sie ist mittlerweile wohl aufgegeben worden, so daß weder die noch ausstehenden, noch der Kommentar zu den vorliegenden Bänden erscheinen werden. Folglich kann auch hier wieder einmal nur festgestellt werden, daß eine kritische Moritz-Ausgabe ein Desiderat ist.

Die Klage, Moritz werde vernachlässigt und vorwiegend als minderere Autor eingestuft, ist mittlerweile obsolet. Die Moritzforschung kann einige hervorragende Arbeiten aus den achtziger Jahren vorweisen.² Im Vergleich zu ihnen sind viele der hier zu besprechenden [116] Arbeiten qualitativ ein Rückschritt. Die Ausrichtung der Fragestellungen beginnt sich von der Fixierung auf den minderen Autor und Denker zu lösen. Bislang als Mängel aufgefaßte Phänomene, etwa die Thesen, die Romane seien ästhetisch mißglückt oder Moritz mangle es an philosophischem Systematisierungs- und Problemlösungsver-

¹ Vgl. Jürgen Jahnke, Versuche, "das Voluminöse kompendiöser zu machen" - Neues zu Karl Philipp Moritz. Sammelrezension mit ergänzender Bibliographie (1980-1987), in: Das Achtzehnte Jahrhundert 12 (1988), 186-193. Der vorliegenden Sammelrezension ist keine weiterführende Bibliographie beigegeben. Vgl. Hans Amstutz, Bibliographie neuerer Literatur zu Karl Philipp Moritz ab 1983, in: Annelies Häcki Buhofer (Hg.), Karl Philipp Moritz. Literaturwissenschaftliche, linguistische und psychologische Lektüren, Tübingen / Basel 1994 (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, 67), 129-141.

² Im Anschluß an den exzellenten Überblick von Hans Joachim Schrimpf, Karl Philipp Moritz, Stuttgart 1980 (Sammlung Metzler, M 195) seien stellvertretend vor allem genannt: Raimund Bezold, Popularphilosophie und Erfahrungsseelenkunde im Werk von Karl Philipp Moritz, Würzburg 1984; Lothar Müller, Die kranke Seele und das Licht der Erkenntnis. Karl Philipp Moritz' 'Anton Reiser', Frankfurt/M. 1987; Peter Rau, Identitätserinnerung und ästhetische Rekonstruktion. Studien zum Werk von Karl Philipp Moritz, Frankfurt/M. 1983.

mögen, werden sichtbar als Brüche, an denen grundlegende ästhetische und philosophische Probleme des späten 18. Jahrhunderts zu analysieren sind. Diese Tendenzen kennzeichnen einige der vorliegenden Arbeiten zu Moritz aus den Jahren 1987 bis 1992.

Auf sehr unterschiedlichem Niveau befassen sich die meisten Arbeiten mit Aspekten der Subjektproblematik (II). Claudia Kestenholz rekonstruiert anhand des Gesamtwerks aus philosophiegeschichtlicher Sicht die Subjektivitätsproblematik als Signum der neuzeitlichen Philosophie. Die beiden Romane untersucht Bruno Preisendörfer unter dem Aspekt einer Behauptung des 'Selbst'. Einen historisch-soziologischen Zugriff annonciert Monika Born-Wagendorf, die 'Anton Reiser' und Goethes 'Wilhelm Meister' als Fallstudien zur Identitätsproblematik der bürgerlichen Gesellschaft auffaßt. Barbara Völker vergleicht Moritz und Rousseau als Außenseiter der Aufklärung.

Zweiter Frageschwerpunkt ist die Analyse von Epochenproblemen an Moritz' Werk (III). Walter Gartler wählt den bereits von Kestenholz anvisierten poststrukturalistisch-diskursanalytischen Blick; Alo Allkemper bemüht das Inventar der Frankfurter Schule, um die 'Dialektik der Aufklärung' an Moritz' Werk herauszuarbeiten. Einen neuen Themenkomplex erschließt Wolfgang Grams, der Moritz' Naturbegriff aus ökologischer Perspektive profiliert (IV).

II

Claudia Kestenholz³ konstatiert aufgrund der kurrenten kritischen Auseinandersetzung mit den philosophischen Errungenschaften der Neuzeit erhöhte Aufmerksamkeit für Moritz. Ihr geht es um die Historizität der Subjektivitätsproblematik in seinem Werk, um den Hintergrund der philosophisch 'gediegenen' Systeme des deutschen Idealismus zu erhellen. Infolge mangelnder Problemlösungskraft seien in Moritz' Schriften die Brüche im Denken der Epoche zu studieren. Konkret geht es um die Frage, "inwieweit die Hypostasierung des Subjekts in der Subjektivitätstheorie der Zeit nicht nur begleitet wird von Ich-Verlust, Sinn-Verlust und Agnostizismus, sondern sich in einem komplexen Wechselspiel Erfahrungen dieses Zuschnitts geradezu verdankt" (S. 8). Karl Philipp Moritz wird charakterisiert als eklektizistischer Dilettant mit Mut zum intellektuellen Experiment. Er setze Sinn dezisionistisch, stelle ihn dadurch aber potentiell infrage. Inkohärenzen und das Schwanken zwischen Extremen

³ Vgl. Claudia Kestenholz, Die Sicht der Dinge. Metaphorische Visualität und Subjektivitätsideal im Werk von Karl Philipp Moritz, München 1987.

der philosophischen Selbstlegitimation sind die Folge. Die 'klassisch' verstandene Subjektivität hat nach Kestenholz drei Voraussetzungen: die Wende zum transzendentalen Subjekt, die strukturelle Aushöhlung theologischer Begründungszusammenhänge und die 'kopernikanische' Wende des religiösen Weltbildes. Dieser Problemkomplex wird herausgearbeitet an der visuellen Metaphorik und der philosophischen Metaphorisierung im Werk Moritz', da sich dessen Subjektivitätskonzept vorwiegend über metaphorisierte Begriffe visueller Wahrnehmung definiere.

Eine der philosophischen Grundfragen der Zeit ist die Situierung des Individuums in der problematisch gewordenen Harmonie eines Großen Ganzen. Schillers Denken, entwickelt aus Anlaß eines Kommentars zum 'Magazin zur Erfahrungsseelenkunde', sei ein bewußt gewählter Idealismus. Die Harmonievorstellung wird nicht mehr auf das Wesen der Dinge bezogen, sondern als Bedürfnis des menschlichen Geistes bestimmt. Im Gegensatz zu Schillers erkenntnistheoretischem Subjektivismus pflegt Moritz radikal offenes Denken über dieses Problem. Die Harmonie der übergreifenden Sinnzusammenhänge zerfällt ihm in einen "Dualismus von reiner Empirie und reiner Dialektik im Ideal" (S. 22). Kestenholz bestimmt Moritz' Position als Selbstkonstitution des autonomen Subjekts am Rande eines Abgrunds.⁴ Das hat Konsequenzen: den Verlust des metaphysischen Horizontes, die mangelnde Kraft zu philosophischer Synthese und die Zementierung des gesetzten Subjekts in der nur gefühlsmäßig verbürgten Sicherheit seiner Denkkraft. Das Subjekt am Abgrund erprobt experimentell radikale Positionen, Harmonie wird formalisiert, die Frage nach dem Telos ausgeblendet.

Im 'Anton Reiser' wird folglich der philosophische Diskurs ersetzt vom fiktionalen Medium und der psychologischen Perspektive. Die reflektierende Denkkraft, als deren Instanz der auktoriale Erzähler fungiert, wird aus dem skeptischen Reduktionspunkt der 'Feste des Subjekts' abgeleitet und ihrerseits zu neuer Totalität funktionalisiert. Die Harmoniemetapher wird als Effekt einer Vernetzung visuell bestimmt; optische Wahrnehmung erscheint als Synthese. Kestenholz deutet aufgrund der Formalisierungstendenzen diese Sicherheit der Selbstvergewisserung als ideologische Absicherung gegen metaphysische Heimatlosigkeit.

Moritz' Verfahren, Reflexion nach dem Vorbild synthetisierender visueller Wahrnehmung zu begreifen, demonstriert Kestenholz am Beispiel seiner

⁴ Ausgeführt wird diese Gedankenfigur bei Karl Eibl, Abgrund mit Geländer. Bemerkungen zur Soziologie der Melancholie und des 'angenehmen Grauens' im 18. Jahrhundert, in: Aufklärung 8.1 (1994), 3-14.

Umdeutungen der Leibnizschen Metaphysik. Die Hypostasierung der reflexiven Denkkraft führt zum Verlust philosophischer Begründungskapazität. Da Moritz etymologisch Begriffe als Metaphern begreift, wird Metaphorisierung zum Prinzip seiner Begriffsbildung.

Die dicht und stringent argumentierende Arbeit weist Problemzonen jenseits ihres philosophiehistorischen Horizontes auf. Kürzlich hat Wolfgang Riedel eindringlich auf unsere mangelnde Kenntnis der Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts hingewiesen.⁵ Dieses Manko wird in der Höhenkammorientierung der vorliegenden Studie deutlich. Kestenholz begreift die Texte ausschließlich ideenimmanent, ohne im Hinblick auf Veränderungen des Denkens sozialstrukturelle und historische Prozesse in Rechnung zu stellen. Problematisch scheint mir darüber hinaus, daß die 'gediegenen' philosophischen Systeme als Maßstab in ihrer Problemlösungskraft überschätzt werden. Niemand wird doch wohl behaupten, daß diese die Probleme Moritz' gelöst hätten und etwa den Hiatus zwischen Empirie und Theorie haben schließen können.

Fragegestus und Experimentalcharakter von Moritz' Reflexionen sind zurecht als zentrale Merkmale seines Werks herausgestellt, so daß vor allem die Problemformulierungskraft seine Arbeiten auszeichnet. Hier müßte die Tendenz zur Ästhetisierung der philosophischen Spekulation⁶ in die Analyse einbezogen werden. Erhebt man aber mit Kestenholz die philosophische innere Einheit des Gesamtwerks und dessen Problemlösungskraft zu Maßstab, muß Moritz als schlechter Eklektiker gelten und seine philosophische Entscheidungsschwäche oder -unwilligkeit behauptet werden (vgl. S. 196). Hegels Eklektizismusverdikt wird repetiert, die Spezifik von Moritz' Reflexionen aber verfehlt.

[118] Kestenholz situiert Moritz im philosophiehistorischen Horizont der Säkularisierung. Im Anschluß an Hans Blumenbergs Kritik an der Säkularisationsthese beschreibt Bruno Preisendörfer⁷ in seiner Dissertation die Subjektposition in Moritz' Werk mit den Kategorien der "Selbstbehauptung" und des "Opfers". Der Verlust metaphysischer Garantien werde mit der Konstruktion einer autonomen Gegenwelt beantwortet. Die beiden Kategorien seien ele-

⁵ Vgl. Wolfgang Riedel, Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 1994, Sonderheft 6 Forschungsreferate 3. Folge, 93-157.

⁶ Sie wird von Moritz selbst gelegentlich angesprochen. Vgl. z.B. (im 'Anton Reiser') Karl Philipp Moritz, Werke, hg. von Horst Günther, Bd. I, Frankfurt/M. 1981, 248.

⁷ Vgl. Bruno Preisendörfer, Psychologische Ordnung - Grotteske Passion. Opfer und Selbstbehauptung in den Romanen von Karl Philipp Moritz, St. Ingbert 1987 (Saarbrücker Hochschulschriften, 4).

mentar in Texten, wo autobiographischer Bezug und ästhetische Aktualität sich integrativ verbinden. Sie zielen auf Einheit des wahren Selbst oder Demontage des Selbst in der ästhetischen Konstruktion. Herausgearbeitet wird das anhand einer Rhetorik von Opfer und Selbstbehauptung als literarische Strategie.⁸ Das Problem der Denkbarkeit einer vernünftigen menschlichen Seinsordnung reflektiere Moritz in den ästhetischen Konstruktionen der Autobiographie und Biographie.

Im 'Anton Reiser' habe Moritz versucht, autobiographische Wahrhaftigkeit und psychologische Wahrheit zur Synthese zu bringen. Beide beruhen allerdings auf zwei historisch ausdifferenzierten Wertsphären mit unterschiedlichen Geltungsansprüchen. Formal hat Moritz Autobiographie, Ästhetik und Psychologie gleichermaßen auszuarbeiten versucht. Diese unterschiedlichen Programme konnte er nicht zum Abschluß bringen. Die strukturelle Überforderung führt zum Fragmentcharakter des Romans. Wie Kestenholz kommt auch Preisendörfer zu dem Schluß, daß das Selbst weder konzipiert noch dargestellt, sondern nur behauptet werden konnte. In den ersten drei Büchern gehe es um die innere Geschichte des Protagonisten. Der Bruch zum nach der Italienreise entstandenen vierten Buch liege darin, daß die kausalpsychologische Erzählform durchbrochen wird zugunsten der Eigengewicht gewinnenden ästhetischen Form. Auf zwei Ebenen des Textes situiert Preisendörfer die Selbstbehauptung: auf der Darstellungsebene als Selbstbehauptungsmittel des Helden, auf der rhetorischen Ebene als 'Behauptungen des Textes', damit er als Geschichte eines Selbst lesbar sei. Erklärung und romanhaftes Erzählen seien so angelegt, daß bei Lücken und Sprüngen hin- und hergeschaltet werden kann.

Das Verhältnis der beiden Romans Moritz' zueinander ist komplementär angelegt: der Rhetorik der Selbstbehauptung des 'Anton Reiser' korrespondiere die Rhetorik des Opfers in den 'Hartknopf'-Romanen. Dargestellt sei hier ein Prozeß der Sakralisierung. Der Romantext als Ganzer zeige den Evangelisten bei der Arbeit. Die sich aus der Umerzählung der Evangelien ergebenden grotesken Elemente zeigen das Versagen von Kategorien der Weltorientierung an. Modellhaft werde eine sakrifizielle Variante der Selbstbehauptung entwickelt. Durch Opfer des Lebens kann an der Konstruktion des 'Selbst' festgehalten werden.

Die in den Details plausible Analyse bestätigt Ergebnisse von Kestenholz. Der theoretische Rahmen bleibt allerdings diffus und wird nicht hinrei-

⁸ Preisendörfer verwendet den Begriff Rhetorik als heuristische Fiktion. Rhetorik sei "die Art und Weise, wie innerhalb eines Textes Aussagen über 'Ich' und 'Selbst' gemacht werden" (20).

chend ausgeführt. ‘Selbstbehauptung’ bzw. ‘Opfer’ werden zwar klar herausgearbeitet, ihr kategorialer und begrifflicher Status bleibt jedoch unklar. Einmal werden sie als überzeitliche Kategorien autobiographischer Texte begriffen, das andere Mal aus Blumenbergs Kritik des Säkularisationsbegriffs bzw. René Girards Kritik an der opfertheologischen Interpretation der Evangelien entwickelt.

Die sozialhistorische Situierung, die zur Profilierung der von Moritz reflektierten Probleme führen könnte, annouciert Monika Born-Wagendorf.⁹ ‘Anton Reiser’ und ‘Wilhelm Meisters Lehrjahre’ werden als Thematisierung des Identitätsproblems, “Entwicklung und [119] Entfaltung des eigenen Selbst” (S. 6), auf den ‘frühbürgerlichen Vergesellschaftungsprozeß’ bezogen. Er setze das bürgerliche Individuum zur freien Entfaltung seiner Persönlichkeit frei, verwerfe jedoch zugleich dessen Freiheit und Subjektivität. ‘Anton Reiser’ sei konzipiert als psychologische Fallstudie, ‘Willhelm Meister’ als exemplarisches Lebensmodell. Für den Bildungsroman werde eine “Ichdissoziation, repräsentiert durch Erzähler und Romanfigur, [...] zum formkonstitutiven Moment” (S. 11).

“Anton Reiser[.] alias Karl Philipp Moritz[.]” (S. 17) gelange zu keiner Versöhnung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Seine Lektüre, ‘frühbürgerliche Literatur’, wecke in ihm die Vorstellung des freien, autonom handelnden Individuums. Aber seine Bedürfnisse werden rigoros mißachtet. Anton sei - ein entwurzelter Kleinbürger. Die Arbeit bei Lobenstein sei nicht mehr Ausdruck konkreter Individualität. Reisers Identitätssuche in der Natur fehle die gesellschaftliche Seite; in der Poesie werde die Identität von Poesie und Leben nur abstrakt antizipiert. Theater und Reisen seien Residualräume in Randzonen der bürgerlichen Gesellschaft. “Die fragmentarische Form des Romans korrespondiert dem ungelösten Widerspruch zwischen der Position des vernünftigen Erzählers, der das Identitätsproblem mittels Ursachenanalyse und Selbstreflexion für lösbar hält, und der Position des im Empfinden und Begehren befangenen Helden des Romans, für den Identität konkret erlebbar sein muß” (S. 67).

Wilhelm Meister strebe nach uneingeschränkter Selbstverwirklichung. In seinem Elternhaus “konnte er nahezu uneingeschränkt seine Wünsche und Bedürfnisse ausleben und genießen. Diese Disposition ermöglicht ihm, die Suche nach Identität und damit nach einem geeigneten Platz in der Gesellschaft

⁹ Vgl. Monika Born-Wagendorf, Identitätsprobleme des bürgerlichen Subjekts in der Frühphase der bürgerlichen Gesellschaft. Untersuchungen zu ‘Anton Reiser’ und ‘Wilhelm Meister’, Pfaffenweiler 1989 (Reihe Sprach- und Literaturwissenschaft, 15).

aufzunehmen, ganz im Sinne der Turmgesellschaft” (S. 82). Beider Lebensproblem ist die ‘Dialektik der Aufklärung’, denn die “Negativität dieser von Optimismus begleiteten Aufbauphase läßt sich [...] erst vom Standpunkt einer fortgeschrittenen Entwicklungsstufe der bürgerlichen Gesellschaft entdecken” (S. 226). Aus diesem kurzen Referat wird klar, daß Born-Wagendorf schlagwortartig den theoretischen Stand der siebziger Jahre bis hin zum Rekurs auf die Romantheorie Lukács’ aufwärmt. In solcher Manier kann der Begriff des ‘Bürgers’ beim gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Diskussion nicht mehr verwendet werden. Kennzeichnend für das Niveau der Arbeit ist im Vergleich beider Romane das ‘Ergebnis’, der Modus der Verarbeitung derselben Vergesellschaftungserfahrung korreliere mit der Biographie der Autoren. Born-Wagendorf scheut nicht davor zurück, Wilhelms glückliches Leben auf Goethes glücklichen Bildungsgang zurückzuführen (vgl. S. 238).¹⁰

Erinnert sei an einige selbstverständliche wissenschaftliche Standards: Der Rekurs auf Bürgerbegriff und Vergesellschaftungsprozeß sollte die Rekapitulation der jüngsten Forschung voraussetzen. Born-Wagendorf bevorzugt lange Nacherzählungen und belegt Moritz-Zitate häufig nicht aus den Quellen. Offenbar sind diese Texte nicht eingesehen. Schließlich: wenn schon im marxistischen Horizont argumentiert wird, sollte man nicht schreiben, daß die Theatromanie “bei der damaligen jungen Generation sehr verbreitet war und ihren faustischen Drang dokumentierte” (S. 58).

Born-Wagendorfs Untersuchung genügt nicht dem Stand der gegenwärtigen Diskussion. Daß es schlimmer werden kann, zeigt die Arbeit von Barbara Völkel.¹¹ “Man könnte sagen, Rousseau und Moritz haben sie [die Aufklärung] gelebt und sind dabei in unzählige Widersprüche geraten, für die ihre psychopathischen Anfälle und ihre innere Zerrissenheit symptomatisch sind” (S. 2). Beide seien in Biographie, Charakter und Gedanken vergleichbar. Sie radikalisierten Gedanken der Aufklärung und formulierten Zweifel an aufklärerischen Grundpositionen. Völkel vergleicht die Lebensläufe anhand der Autobiographien, analysiert ‘Anton Reiser’ im Vergleich mit Rousseaus ‘Emile’, erarbeitet den gesellschaftskritischen Gehalt des ‘Reiser’ und bestimmt die Position beider Autoren zur Aufklärung.

¹⁰ Entproblematisierung des Romans ist deutlich. Nicht nur, daß die Unterscheidung Autor - Erzähler - Romanfigur durch das nicht reflektierte Modell der Ichdissoziation verschwindet. Auch Äußerungen Goethes, der seine Hauptfigur einen ‘armen Hund’ genannt hat, die Ironie im Roman usw. machen eine einseitige Auffassung von einer geglückten Biographie fragwürdig.

¹¹ Vgl. Barbara Völkel, Karl Philipp Moritz und Jean-Jacques Rousseau. Außenseiter der Aufklärung, New York u.a. 1991 (German Life and Civilization, 10).

Völkel verkündet, sozialhistorische Forschung gebe es praktisch gar nicht. Wenn allerdings in der Bibliographie nicht einmal der bereits 1987 erschienene einschlägige Band von Wehlers 'Deutscher Gesellschaftsgeschichte' auftaucht, bleibt zu vermuten, daß schlicht nicht recherchiert wurde. Man wird auch nicht wie sie voraussetzen dürfen, daß die Annahme einer unumschränkt guten Natur des Menschen die Prämisse von Rousseaus 'Menschenbild' sei (vgl. S. 48). Abgesehen davon, daß im 'Émile' von einem heuristischen Modell auszugehen ist, ist gerade dieser Punkt eines der zentralen Probleme. Rousseau wird grundsätzlich nach der deutschen Übersetzung zitiert. Völkels Genauigkeit sei an einem Detail aufgezeigt: Um 1770 kommt im deutschen (!) Sprachraum Kritik an Lesesucht und Romanlektüre auf. Völkel reklamiert dies als Ursache von Intentionen, die im Jahr 1762 in Frankreich (!) erstmals erschienenen 'Émile' greifbar werden (vgl. S. 54, S. 161 f.). Das sollte doch wenigstens anhand der französischen Verhältnisse geprüft werden. Zitierfehler und bibliographische Nachlässigkeiten runden das Bild ab.

Die beiden Arbeiten von Born-Wagendorf und Völkel sind sinnvoll lediglich als Markierungen unbearbeiteter Forschungsfragen zu verstehen. Die sozialhistorische Studie des Individualitätsbegriffs und seine Reflexion im Werk von Moritz bleiben zu untersuchen.

III

Im Zentrum von Walter Gartlers Buch¹² steht die "Topographie der 'kleinen Ökonomie'" (S. 59) im 'Anton Reiser'. Der Roman wird eingerückt in "einige der globalen Antinomien [...], anhand derer sich die Aufklärung als universelle Kommunikationsgemeinschaft zu organisieren versucht" (S. 14). Konkret geht es um das Problem des Autors, der "im 18. Jahrhundert noch einmal" als "literarisch-hagiographische Figur des *Anachoreten*" (S. 14 f.) begriffen werde. Am Autorproblem lasse sich im Werk Moritz' das von dieser Funktion Verdrängte studieren. "Im Namen vom Karl Philipp Moritz werden wir unseren Blick [...] auf die[,] anachoretische Seite der Aufklärung, damit aber auch auf die fehlende zweite oder subjektive Seite der Kantschen Reise der Vernunft heften und uns von dieser Vernunft im Roman des 'Anton Reiser' - also gleichsam im anachoretischen Zustand ihres Nomadisierens - überraschen lassen." (S. 15).

¹² Vgl. Walter Gartler, Unglückliche Bücher oder die Marginalität des Realen. Eine Untersuchung im Vorfeld des deutschen Idealismus, Wien 1988.

Gartler verleiht Moritz die Weihen des dekonstruktivistischen Denkens: Die Funktion des Autors nach Kant basiere auf Macht, die das "chaotische[.] Stimmengewirr" ausgrenze, "das jederzeit durch die demo-kratische Gleichberechtigung aller anwesenden Stimmen entstehen kann" (S. 32). Folglich werde die Etablierung von Kritik als souveränem Zensor im gelehrten Diskurs zum Vorgang, der die Struktur des bellum omnium contra omnes zum Bestandteil der Bibliothek als Dauerkrisis mache. Hinzuweisen ist darauf, daß Gartler 'Kritik' personalisiert und ausblendet, daß theoretisch jeder Teilnehmer am gelehrten Diskurs sich kritisch betätigen kann. Wichtig wäre eher, daß Kontrollmechanismen zur Zählung des Zensors führen. Allerdings könnten dann nicht so effektiv die dunklen Seiten der Hobbes-Anspielung fatalisiert werden. Nicht fehlen darf das Problem der Ausgrenzung des 'Begehrens', das etwa bei Lessing im "'Zwischenraum' seines unendlichen Schreibens" (S. 51) überlebe.

[121] Im Fall Moritz kritisiert Gartler die Einschwörung der Forschung auf die biographische Lesart und die Fixierung auf die großen Autoren als Maßstab. Beides habe den Blick auf die im 'Anton Reiser' waltende 'kleine Ökonomie' verstellt. Diese Kritik dürfte die Moritz-Forschung verwundern, denn sie untersucht häufig genau dieses Problem. Gartlers Kritik ist darin begründet, daß er nur eine Handvoll Moritz-Arbeiten gelesen hat, unter denen die von Thomas Saine von 1971 die aktuellste ist. Das ist unverzeihlich. Chuzpe ist es aber, auf solcher Grundlage der Forschung Versäumnisse vorzuwerfen. Abgesehen davon, daß so ein Verfahren arbeitssparend ist, hat solche Ausgrenzung der Forschung System, denn Gartler seinerseits fühlt sich nur bei großen Namen, bei veritablen 'Autoren' wohl: Kleist, Hegel, Kant, Lessing, Goethe, Heine, Freud und schließlich die Klassiker der modernen französischen Philosophie: Deleuze, Guattari, Lacan, Foucault, Derrida. Offenbar sind nur große Genies diskussionswürdig. Das verträgt sich kaum mit der großen pathetischen Geste, mit der die Macht, die Hierarchie, die 'große Ökonomie', die Ausgrenzung "im Namen von Moritz" entlarvt werden. Gartlers Argumentationsweise liest sich so: "Indem wir im Körper des anachoretischen Wunsches, im 'Wunschkörper' von Anton Reisers Lebensgeschichte, jenen fechtenden Tanzbären ausgemacht haben, der das Kleistsche Marionettentheater biographischer Erfahrung aufgeschlossen zeigt, haben wir uns auch schon entschieden, Aug' in Auge mit diesem Tier zu verharren, von dem wir jetzt kaum mehr länger bezweifeln wollen, daß es 'meine Seele darin lesen könnte'" (S. 81). Das sind reine Imponiergesten. Sie täuschen darüber hinweg, daß Gartler wenig bietet, was nicht schon die neuere Moritz-Forschung diskutiert hätte. Weil er sie nicht zur Kenntnis genommen hat, kommt er auch nicht über sie hinaus.

Alo Allkemper¹³ analysiert in seiner wissenschaftshistorisch verspäteten Arbeit Moritz als Paradebeispiel für die “Dialektik der Aufklärung”. Er sei “paradigmatisch deshalb, weil Moritz aus der Perspektive des Defizits, Gesteungskosten und notwendige Kompensation, Gewinne und Verluste des ‘Projekts der Moderne’ aus unmittelbarer Erfahrung und konkreter Not beschreibt” (S. 8). Moritz erhebe denn Anspruch auf die vernünftige Rechtfertigung der Welt. Die Totalität dieses Anspruchs aber lasse aufgrund der damit verbundenen unendlichen Potenzierung der Sinndefizite des Aufklärungsprozesses die Vernunft tautologisch werden. Zur Lösung des Problems gebe Moritz eine ästhetische Reformulierung des Vernunftanspruchs. Kunst wird als autonome, vom Leben strikt getrennte Größe gesetzt. Den scharfen Blick auf die gesellschaftliche Realität führt Allkemper auf die Ausgrenzung des Autors aus dem ‘bürgerlichen’ Selbstverständnis zurück. Moritz’ Werk sei geprägt von dem dialektischen Verhältnis von sozial negativ ausgezeichneter Basis und kritisch positiv gezeichneter Theorie. Damit rückt er ein in den bürgerlichen Verinnerlichungs- und Entpolitisierungsprozeß.

Die Kritische Theorie bietet also das Prokrustesbett einer immanenten, vorwiegend den Romanen - mit Einbezug eines breiteren Korpus - gewidmeten Analyse. Die Omnipräsenz des Erzählers im ‘Anton Reiser’ gilt als verdecktes Eingeständnis, daß er nicht sicher über das Erzählte verfüge. Das Erzählte sprengt den Rahmen für die Problemlösungen des Erzählers. Problem des Romans sei die Kombination der von Blanckenburg poetologisch geforderten idealen Struktur mit dem Ziel, eine faktentreue Biographie zu bieten. Im Ergebnis scheitert die Fiktion an den Fakten. Die abgerissenen Erzählfäden sind ‘Blamagen’ des Erzählers. Auf der Ebene der Handlung bietet Allkemper eine Explikation der “schwarzen” Aspekte des Romans (Scheitern von Sozialisation, Gesellschaftskritik am Hauptübel Arbeitsteilung, Religionskritik, dezisionistischer Gottesbegriff usw.). Die Hauptfigur Reiser entwickelt mehrere ästhetische Lösungen: die ernenischen Spiele ermöglichen eine Ich-Stabilisierung; die Lektüre zielt auf ästhetischen Schein und ist damit nolens volens Kritik an der Scheinpraxis der Gesellschaft; die Ästhetisierung der Natur ist Projektion; Poesie wird [122] als Verarbeitung von Lebensproblemen rezipiert; die fiktive Existenz des Schauspielers ermögliche das “Paradoxon nichtidentischer Identität” (S. 188). Moritz’ Gesellschaftskritik schwanke, wie sich im Horizont der Kritischen Theorie versteht, zwischen Revolte und Affirmation. Die Komplexi-

¹³ Vgl. Alo Allkemper, *Ästhetische Lösungen. Studien zu Karl Philipp Moritz*, München 1990.

tät des Romans resultiere aus der doppelten Funktion des kritischen und engagierten Erzählens. Das Erzählen gelingt und gelingt nicht.

Allkemper interpretiert wie schon Preisendörfer und Kestenholz den 'Hartknopf' nicht als Lösung der Probleme des 'Reiser'. Die Lehre der Figur Hartknopf lasse sich nicht logisch rekonstruieren. Dessen Resignation sei Dezi- sionismus. Die ironische Distanz des Erzählers zur Lehre und deren Relativie- rung mittels der Christus-Analogien verweisen darauf, daß die Kontingenz- probleme bestehen bleiben. "Nur aus dem Wissen ist die Weisheit der Resigna- tion nötig, daß der Umschlag des 'Nichts' in eine 'Vollkommenheit' Vorgabe, Wunsch, Schein einer die Resignation stabilisierenden Zusatzannahme ist" (S. 254 f.).

Die ästhetische Lösung *sui generis* ist, natürlich, die Kunst. Anhand der ästhetischen Schriften wird die Begründung der Autonomie der Kunst heraus- gearbeitet. Das "schöne Kunstwerk" vermag "das Vollkommene, die rechte Ordnung der Welt gegen den Zugriff des Chaotischen, des blinden 'Ohnge- fähr', seinerseits zu retten" (S. 263). Das Schöne zeige in seiner Struktur eine Ordnung, die unter ethischen Gesichtspunkten das Gute ist. Es hat keine Moral, sondern ist in sich moralisch. Moritz' philosophische Mittel bestimmt Allkem- per als Zeichen resignierter Theorie: Dezi sionismus, dogmatische Setzungen, ungenaue Differenzierungen, pathetischer Stil mit hymnischen Einschüben.

Allkempers Buch ist kontrovers aufgenommen worden.¹⁴ Aus der Per- spektive empirisch ausgerichteter Forschung bleibt sein philosophisch- systematischer Versuch ahistorisch. Die Argumentation führt häufig dazu, daß die stetig dialektisch fortschreitenden Ausführungen in Tautologien enden und sich verselbständigen.¹⁵ Gelegentlich finden sich Leerformeln.¹⁶ Die dialekti- sche Argumentation ergibt sich häufig nicht aus dem Material, sondern aus der zugrundegelegten philosophischen Konzeption. Mit absolut fundierten Begrif- fen wird mit Adorno aus dessen "theologisch-messianische[r] Perspektive"¹⁷

¹⁴ Vgl. Alessandro Costazza, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Li- teratur 17 (1992), H. 2, 227-238; Ernst-Peter Wieckenberg, in: *Arbitrium* 10 (1992), 93-95.

¹⁵ Vgl.: "Zum Wertmaßstab der 'Selbstprüfung' nimmt Moritz einen Unwert - 'eingebildete göttliche Rührungen', der einen Wert - göttliche Gnade - in eins belegt und dessen Gegen- teil widerlegen kann; daraus kann nur eine totale Entwertung, ein umfassender Zweifel fol- gen, der sich auf Wert wie Unwert bezieht und beides verneint; [...]" (43). Und: "Das Scheitern Anton Reisers an sich und der Welt ist zugleich ein Scheitern des Erzählers oder umgekehrt, Zeichen erzählerischen Gelingens" (194).

¹⁶ Z.B.: "Den dialektischen Prozeß der Ich-Findung im wechselseitigen Gegen- und Mitein- ander von Ich und Welt kennt Reiser nur in eindimensionaler Verkürzung" (157).

¹⁷ Rolf Wiggershaus, *Die Frankfurter Schule. Geschichte - Theoretische Entwicklung - Politi- sche Bedeutung*, München 1988, 584 und passim.

auf Moritz' metaphorische Begrifflichkeit zugegriffen, dessen Werk als systematische Philosophie rekonstruiert. Viele dialektische Wendungen folgen ausschließlich aus diesem Verfahren. Ebenso sind Urteile über Scheitern oder Gelingen, Revolte oder Affirmation dem Wertehorizont der Frankfurter Schule verpflichtet. Es fehlt die Reflexion darüber, ob im 18. Jahrhundert nicht andere Entscheidungen über Scheitern und Gelingen gefällt werden müssten. Moritz bleibt trotz einiger interessanter Einzelbefunde ein Anwendungsfall der Kritischen Theorie.

[123]

IV.

Wolfgang Grams¹⁸ erschließt in seiner Studie zu Moritz' Naturbegriff einen neuen Gegenstandsbereich. Es geht ihm einerseits um eine historische Rekonstruktion des Begriffs in seinem ökologischen Kontext, andererseits um eine konstitutionslogische Erklärung und Kritik des gegenwärtigen Umgangs mit Natur. Er ist ein Spätling der Diskussion um die Legitimationskrise der Germanistik in den sechziger Jahren. Die damals impulsgebenden Theoretiker bilden die Tradition der Untersuchung: "In der Literatur soll der Naturbegriff untersucht werden, indem das Verhältnis von Individuum, Gesellschaft und Natur als ästhetisches Verhältnis in historischer Dimension mit aufklärerischer Absicht untersucht wird" (S. 24).

Grams' Rekonstruktion der Leitbegriffe Moritz' zeigt, daß Selbst- und Sozialwahrnehmung in den Naturbegriff integriert sind. Die Kompensationsthese wird durchgängig modifiziert, bleibt aber als Argumentationsschema erhalten. Wie Allkemper begreift Grams die Gesellschaftskritik von Moritz als frühe Entfremungskritik, akzentuiert emanzipatorische Aspekte bürgerlicher Naturwahrnehmung, wobei das obsoletere Bürgerkonstrukt der alten theoretischen Konzepte bemüht wird. Natur wird bestimmt als Raum für ästhetische Probehandlungen, die auf soziale Erfahrung im Vorfeld gesellschaftlicher Emanzipation zielen. Das Verhältnis zwischen Mensch und Natur soll Moritz zufolge ein Allianzverhältnis sein. Allianz ist ebenso die Zielvorgabe für Moritz' Rhetorikkonzept, das dem stummen Dialog mit der als Subjekt angesprochenen Natur zugrundeliegt. Moritz entwickelt es aus der Kritik an der herkömmlichen Rhetorik als Versuch, in Regeln zu fassen, was nicht in Regeln zu fassen ist.

¹⁸ Vgl. Wolfgang Grams, Karl Philipp Moritz. Eine Untersuchung zum Naturbegriff zwischen Aufklärung und Romantik, Opladen 1992 (Kulturwissenschaftliche Studien zur deutschen Literatur).

Aufschlußreich ist der Kontext von Moritz' Naturbegriff, der aus der "Rekonstruktion historisch realer Naturverhältnisse, der Landschaft, der Vegetation, der Straßenverhältnisse, der frühen industriellen Infrastruktur, auch der Umweltbelastungen etc." (S. 179) gewonnen wird. Demnach zeichnet sich im späteren 18. Jahrhundert eine ökologische Krise als Referenzproblem der zeitgenössischen Natur-Mode ab. Der schwächste Abschnitt der Arbeit ist der letzte über 'Naturqualität und Fortschritt' bei Moritz, in dem Grams den Kontext der Aufklärung des 18. Jahrhunderts rekonstruiert. Hier werden Befunde, Parallelen systematisiert, die kaum ausgewertet werden.

Eine Vielzahl von Einzelbeobachtungen werden aus einem breiten Textkorpus gewonnen. Im Gegensatz zu Allkempers Analyse markiert Grams deutlich, wo die theoretische Überformung der Befunde einsetzt, so daß im Fortgang der Moritz-Forschung Anschlußmöglichkeiten gegeben sind. Der Hervorhebung des anregenden Reichtums der Theoretiker (vor allem Bloch, Marx, Adorno u.a.) entspricht leider keine Kritik der strittigen oder überholten Vorannahmen. Entsprechend wird bei der Erläuterung der panoramatischen Sichtweise auf Joachim Ritters Landschafts-Aufsatz zurückgegriffen, die Fortführung der Diskussion und die Kritik an Ritter vor allem von Seiten der Petrarca-Forschung aber ausgeblendet.

Etwas unglücklich wirken affirmative Stellen, wo Grams plötzlich argumentiert, als sei er der bessere Moritz. Behauptet wird etwa, Moritz habe die Naturrhetorik der französischen Revolution sicher geteilt, Belege werden aber nicht gegeben (vgl. S. 114f., S. 171). Unangenehm ist das schulterklopfende Lob der 'Hartknopf'-Romane: "Die Romane sind so erfrischend frech, daß sie dem Literarhistoriker eine Bereicherung seiner oft tristen Arbeit sind, und der heutige Leser dem armen Moritz von Herzen gönnen mag, er hätte doch eine solche Haltung zu sich und der Welt schon eher, häufiger und konsistenter gelebt" (S. 154).

[124]

V.

Im Überblick über die besprochenen Arbeiten wird man konstatieren müssen, daß der in einigen zu Recht gelobten Untersuchungen gesetzte Standard der Moritz-Forschung nicht gehalten wird.

Die Untersuchungen tun sich schwer mit Moritz' Eigenart, philosophische Argumentation und Reflexion zu ästhetisieren, indem Begriffe als Metaphern gefaßt werden und mit Metaphern argumentiert wird. Das wird um so deutlicher, je strenger die theoretische Ausrichtung der Studie ist. Moritz' Ver-

fahren wird immer wieder als Mangel im Sinne philosophisch strikter Argumentation aufgefaßt, nicht aber im Hinblick auf Funktion und Verfahren analysiert. Sowohl der Vergleich mit 'gediegenen' philosophischen (Kestenholz) als auch die Einbettung in moderne geschichtsphilosophische (Allkemper) Systeme führen zu diesem Befund. Zu fordern bleibt darüber hinaus in der Analyse die Berücksichtigung der zeitgenössischen Populärphilosophie.

Auffällig ist im Besprechungszeitraum die Vorliebe für ältere oder wenigstens in Teilen überholte theoretische Konzepte. Die Anknüpfung bei der Kritischen Theorie bedeutet leider immer auch die kritiklose Übernahme von deren überholten Positionen. Demnach wird etwa das Verhältnis zwischen Literatur und Gesellschaft je nach Argumentationsniveau offen oder implizit nach dem Basis-Überbau-Schema als Widerspiegelung begriffen. Nach wie vor geistert der "Bürger"-Begriff der ideologiekritisch-marxistischen Schule mit allen Folgen (Kompensationsthese, Geschichtsphilosophie, Revolte / Affirmation, anthropologische Grundannahmen usw.) durch die Arbeiten, ohne daß neuere historische Untersuchungen zum "Bürger" auch nur zur Kenntnis genommen würden.

In manchen Untersuchungen, und dies ist sicher die unangenehmste Erfahrung, regiert blanker Dilettantismus. Zurückzuführen ist das häufig auf die Weigerung oder das Unvermögen, neuere Forschungsliteratur zur Kenntnis zu nehmen, ja gelegentlich sogar die zeitgenössischen Texte zu lesen. Eine Unsitte ist die Behauptung von Forschungslücken, wo offensichtlich nicht einmal nach Forschungsbeiträgen gefahndet wurde.

Fazit: Von Ausnahmen abgesehen ist die Ausbeute an weiterführenden Fragestellungen zu Moritz gering.

[113]

2. Teil: 1993 - 1997

Jubiläen stimulieren häufig die Forschung und bieten Anlaß, längst überfällige Aufgaben anzugehen. Anläßlich des 200. Todesjahrs 1993 fanden zu Ehren von Karl Philipp Moritz Konferenzen statt; seit 1996 wird unter der Leitung von Anneliese Klingenberg, Albert Meier und Conrad Wiedemann an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften an einer kritischen Karl-Philipp-Moritz-Ausgabe in 13 Bänden gearbeitet. Die Erfüllung eines langge-

hegten Desiderats steht also in Aussicht.¹⁹ Die Moritz-Forschung zeichnet sich mittlerweile durch die Weiterentwicklung der Fragestellungen und die breite Erschließung des Werks aus. Neben Neudrucken kleiner Texte ist eine neue Auswahl Ausgabe ediert worden, die Moritz zum Klassiker erhebt (I). Zwei unterschiedlich ausgerichtete Sammelbände erschienen aus Anlaß des 200. Todestags (II). Jörg Bong hat Moritz' Reflexionsweise der voritalienischen Zeit systematisch rekonstruiert (III). Mit einzelnen Themensträngen seines Werks befassen sich die erste Monographie zum Englandreisebericht sowie eine ambitionierte Rekonstruktion von Moritz' Stellung in der zeitgenössischen Ästhetikdiskussion (IV). Abschließend ist eine weitere umfangreiche Arbeit zum *Anton Reiser* vorzustellen (VI).

I

Im Rahmen der Editionen des Deutschen Klassiker Verlages (Frankfurt am Main) ist nunmehr auch Karl Philipp Moritz mit einer neuen Auswahl Ausgabe kanonisiert worden. In diesem verlegerischen Kontext war die erhoffte vollständige Gesamtausgabe nicht zu erwarten. Heide Hollmer und Albert Meier haben zwei qualitativ unterschiedliche Bände vorgelegt²⁰. Zu diskutieren sind ihre Funktion im Kontext bisheriger Editionen, ihre Konzeption und die Leistung der Herausgeber.

Ein Gewinn für die Moritz-Forschung war die 1981 erschienene dreibändige Ausgabe von Horst Günther.²¹ Sie hat zwar Schwächen und ist textkritisch angreifbar, war aber angesichts der geringen Vorarbeiten annehmbar kommentiert, reich mit Materialien versehen und bot erstmals das Werk breit dar. Die neue Edition bietet hier sowohl deutlich weniger als auch mehr. Einerseits gibt sie "einen Querschnitt, der die verschiedenen Arbeitsfelder umfassender repräsentiert als die bisherigen Auswahlgaben" (Bd. 1, S. 909), andererseits [114] aber nötigte die Beschränkung auf zwei Bände zu schmerzlichen Lücken. Der zweite Band hat den Charakter eines Moritz-Lesebuchs, denn der *Versuch einer deutschen Prosodie*, die *Götterlehre*, *ANΘΟΥΣΑ* und die *Vorlesungen über den Stil* sind nur "durch in sich abgeschlossene Texte

¹⁹ Eine Übersicht ist abrufbar unter <http://www.bbaw.de/vh/moritz/ueber.html>. Online ist auch eine Moritz-Bibliographie abrufbar unter <http://www.bbaw.de/vh/moritz/bibliographie.html>.

²⁰ Karl Philipp Moritz, Werke in zwei Bänden, hg. von Heide Hollmer und Albert Meier, Bd. 1: Dichtungen und Schriften zur Erfahrungsseelenkunde, Frankfurt am Main 1999; Bd. 2: Popularphilosophie. Reisen. Ästhetische Theorie, Frankfurt am Main 1997.

²¹ Moritz (wie Anm. 6).

vertreten (Vorreden bzw. Einleitungen), die immerhin den jeweiligen Grundgedanken formulieren" (ebd.). Günthers Ausgabe enthält viele Briefe, die hier fehlen. Den Richtlinien der *Bibliothek Deutscher Klassiker* entsprechend ist die Orthographie behutsam modernisiert worden - abgesehen von der zwischenzeitlichen Rechtschreibreform gibt es in dieser Sache einen grundsätzlichen Dissens zwischen Verlagen und Wissenschaft, der hier nicht weiter auszufalten ist. Die Herausgeber führen als weiteres Argument für die Auswahl das "für Moritz typische Selbstplagiat, d.h. die vielfache Wiederverwertung eigenen Textmaterials in neuen Kontexten" (Bd. 1, S. 910) an. Mir scheint jedoch erwägenswert, ob nicht dieses Verfahren noch weitere als nur kommerzielle Gründe hat, Moritz also aus der Not eine Tugend machte und mittels der neuen Tektonik neue Sinnbezüge eröffnet. Immerhin zeigte die Forschung zunehmend, daß die heterogene Vielfalt der Themen auf ein konsistentes Zentrum, ein anthropologisch gespeistes Interesse zurückzuführen ist, dem auch ein konzeptionelles Interesse entspricht.

Die Konzeption folgt der Leitlinie der Reihe. Texte werden nach Gattungen angeordnet, was den Überblick über das vielseitige Werk erleichtert, die chronologische Übersicht erschwert - beides ist aber ohnehin nicht zu haben. Insgesamt bietet die Ausgabe einen traditionellen Moritz, da der Poet und Autobiograph vollständiger und eingehender präsentiert wird als der Rest des Œuvres. Diese Entscheidung wird der Moritzforscher bedauern, der vom Verlag wohl anvisierte Leser (der hoffentlich in größerer Zahl existiert) eher begrüßen.

Der früher erschienene zweite Band der Ausgabe versammelt die Reiseberichte und repräsentiert in Auswahl die unterschiedlichen Themen. Die Herausgeber wollen "den engen Zusammenhang von Moritz' Denken verdeutlichen [...]. In dieser Hinsicht besteht die entwicklungstheoretische Grundannahme darin, Moritz' Rom-Erfahrung als Lösung seiner voritalienischen Theodizee-Krise zu begreifen" (Bd. 2, S. 1059). Die Kommentierung ist unausgeglich - die Ästhetik etwa ist zu knapp gehalten. Der 1997 erschienene Band hat offenbar eine lange Vorgeschichte. Forschungsliteratur ist bis 1990/91 eingearbeitet, Titel bis 1993 finden sich mit einer Ausnahme nur dann berücksichtigt, wenn die Herausgeber involviert waren. Das macht sich in der Kommentierung der nur als naiv gegenstandsbezogen angesehenen *Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782* als Manko bemerkbar. Der 1999 erschienene erste Band mit den Dichtungen und einer Auswahl der Beiträge zur Erfahrungsseelenkunde präsentiert sich aufgrund der großzügigeren Konzeption besser. Hier bieten die Herausgeber neben den großen Texten eine Auswahl der Lyrik, im-

merhin beide Fassungen des *Blunt* und Fragmentarisches. Der Kommentarteil bietet zu jedem Text einen abwägenden und bei aller Kürze umfassenden Einblick in Forschungskontroversen, informiert über textkritische Fragen und bietet Varianten dar. Zeitgenössisches Material (Rezensionen u.ä.) wird ebenso breit dargeboten wie die noch wenig erforschte Wirkungsgeschichte. Die Stellenkommentare sind ausführlich und gründlich, sie gehen über andere hinaus. Angesichts der angekündigten Gesamtausgabe fällt nicht so sehr ins Gewicht, was ansonsten ein Ärgernis wäre, daß die neue Ausgabe die von Günther nicht ersetzt. Bis zur Inkarnation der Gesamtausgabe sind allerdings beide zu konsultieren.

[115] Im *Kleinen Archiv des achtzehnten Jahrhunderts* ist ein öffentlich ausgetragener Streit zwischen Moritz und seinem Verleger Joachim Heinrich Campe dokumentiert worden²². Nach anfänglicher Begeisterung über die ersten Blätter der Abhandlung *Über die bildende Nachahmung des Schönen* war Campe aufgrund finanzieller Unregelmäßigkeiten und wohl auch des schlechten Absatzes zu seinem Autor in Distanz gegangen. Daraus entspann sich ein publizistischer Disput, der einen tiefgreifenden, repräsentativen Konflikt zwischen Autor und Verleger als Positionen des Buchhandels erkennen läßt. Moritz hatte im Mai 1789 einen offenen Brief in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* (S. 7-8) veröffentlicht, den er auch auf der Leipziger Buchmesse als Flugblatt verbreitet hatte. Darin griff er die "Gesinnung des Herrn Campe [an], nach welcher er alle wahren Grundsätze vom Schönen und Edlen, das geisterhebende Studium der Alten, alles was nicht *unmittelbar nützlich*, und vorzüglich ihm selber nützlich ist, gern verdrängen möchte" (S. 8). Auf diese öffentliche Bloßstellung reagierte der Attackierte mit einer kleinen Schrift *Moritz. Ein abge- nöthigter trauriger Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde* (S. 10-39). Campe klagte, Moritz habe seine Italienreise durch Vorschüsse finanziert, außer der kaum verkäuflichen Abhandlung nichts abgeliefert, und Kontrakte nach Belieben einseitig aufgekündigt. Er wolle seiner "*sittlichen und bürgerlichen Ehre* einen tödtlichen Stich [...] versetzen" (S. 31).

Moritz replizierte mit der Broschüre *Ueber eine Schrift des Herrn Schulrath Campe, und über die Rechte des Schriftstellers und Buchhändlers* (S. 41-72), wo er Campes Position als Versuch des Verlegers sah, die Logik der Ökonomie auf die schriftstellerische Produktion auszudehnen. "Wenn der Buchhändler den Schriftsteller wiederholentlich drängt, entweder sein Werk

²² Reiner Marx, Gerhard Sauder (Hg.), Moritz contra Campe. Ein Streit zwischen Autor und Verleger im Jahr 1789. Mit einem Nachwort. St. Ingbert ²1997.

nach der Vorschrift des Buchhändlers auszuarbeiten, oder auf die Schadloshaltung für den Verlust zu denken, den der Buchhändler durch dies Werk zu leiden vorgiebt; macht er dann nicht eben dadurch dem Schriftsteller die Fertigstellung seines Werks unmöglich, der nun schon während der Ausarbeitung seine Ideen von dem Werke abziehen, und sie auf die Schadloshaltung für das Werk richten muß" (S. 41 f.). Campe beschränkte sich in einer kurzen *Nachbemerkung* (S. 73) auf die juristischen und moralischen Aspekte.

Die Herausgeber Marx und Sauder betten in einem informativen Nachwort den Disput in sozialhistorische und buchgeschichtliche Zusammenhänge ein. Unabhängig von der mittlerweile obsoleten Frage, wer im Recht ist, ist der Verleger in einer Zeit, in der das Verhältnis zwischen Verleger und Autor noch nicht hinreichend juristisch kodifiziert war, als Schnittstelle zwischen Ökonomie und Literatur die eigentlich problematische Position. Campe argumentierte durchgehend vertragsrechtlich, Moritz bezog sich in inhaltlich eindrucksvoller, formal problematischer Weise auf die Autonomie des Autors. Er wandte seine theoretischen Überlegungen zur Ästhetik auf die praktische Problemlage an, wie das begriffliche Vokabular seiner Argumentation zeigt.²³

II

In der von Heinz Ludwig Arnold betreuten Reihe *Text + Kritik* ist ein Moritz gewidmetes Doppelheft erschienen,²⁴ dessen Beiträge qualitativ unterschiedlich ein breites Spektrum von Aspekten bearbeiten. *Anton Reiser* gelten die beiden Aufsätze von Ernst-Peter Wieckenberg [116] (*Die Schwindsucht, der Körper und die Aufklärung bei Karl Philipp Moritz*, S. 15-23) und Georges-Arthur Goldschmidt (*Die beflügelte Wahrnehmung des Leidens. Zu Karl Philipp Moritz' Roman "Anton Reiser"*, S. 24-34). Wieckenberg rekonstruiert mittels einer autobiographischen Lesart Moritz' Krankengeschichte und zeigt Korrespondenzen zwischen Krankheits- und unglücklichen Lebensphasen auf. Akute Phasen der Schwindsucht seien "Fluchtreaktionen in Augenblicken höchster Bedrohung" (S. 18), die Krankheit eine "seelische Strategie" (S. 19), Zuwendung zu erlangen. Angst vor dem Tod sei der eigentliche Antrieb seines Schaffens gewesen. Gerade aber durch die Überarbeitung habe Moritz seinen Körper verdinglicht, sich so dem Tod näher geschrieben. "So hat selbst er, sicher gegen seinen Willen und vermutlich ohne sein Wissen, unter der Bedro-

²³ Neben diesen Publikationen sind in den Sammelbänden einige Texte von Moritz und Archivalien publiziert worden.

²⁴ Heinz Ludwig Arnold, Heide Hollmer (Hg.), *Karl Philipp Moritz*, München 1993.

hung durch den 'Tod in der Brust' den verhängnisvollen Pakt der Aufklärung mit der instrumentellen Vernunft geschlossen" (S. 23). Die Probleme dieses Ansatzes liegen offen zutage. Abgesehen davon, ob der *Reiser* unvermittelt als Protokoll der Erkrankung Moritz' gelesen werden kann, ist eine solche "hermeneutische" Deutung einer Krankheit bestenfalls eine scheinplausible Reverenz an aktuelle Alltagspsychosomatik. Wieckenberg schlägt allen Ernstes als 'Heilmethode' eine Psychologie vor, die zu Moritz' Zeiten im hermetischen Kontext gepflegt wurde; "instrumentelle Behandlungsformen" (S. 23) seien abzulehnen. - Der Essay von Goldschmidt geht in kongenialer Horizontverschmelzung dem "Existenzgefühl" (S. 24) des Romans nach.

Die weiteren Beiträge gelten wenig beachteten Themen. Thomas P. Saine beschreibt *Die Anfänge eines Popularschriftstellers. Karl Philipp Moritz' "Unterhaltungen mit meinen Schülern"* (S. 35-44). Dieses 1779/80 erschienene Buch ist eine Mischung heterogener Texte zu religionspädagogischen Fragen. Saine rekonstruiert zeitgenössische Unterrichtsverhältnisse, arbeitet die vernunftreligiöse Konzeption heraus. Ansatzweise entwerfe Moritz eine idealisierte Kindheit als Gegenstück zur Kindheit Anton Reisers. - Ebenfalls den Religionspädagogen Moritz untersucht Kirsten Erwentraut (*Menschliches Elend auf trüglichen Schalen. (Religions-)Pädagogik bei Moritz und Salzmann*, S. 45-57). Moritz wie Salzmann entwickelten einen von philanthropischen Positionen ausgehenden Gegenentwurf zur traditionellen Methode des Religionsunterrichts. Die *Beiträge zur Philosophie des Lebens aus dem Tagebuche eines Freimäurers* zeigen zunehmend skeptische Ansätze. "Die Selbstakzeptanz des einzelnen rückt ins Zentrum des Interesses. Die Subordination der Religion unter dieses Ziel sowie die Auflösung des Kausalnexus von Tugend und Religion mußten Moritz' religionspädagogischem Engagement abträglich sein" (S. 50). In der *Kinderlogik* ist die Existenz Gottes nur mehr "eine dem menschlichen Denken notwendige Hypothese" (S. 51). - Thematisch wird dieser Aspekt von Albert Meier (*Schmetterlinge und Spinozas Gott. Karl Philipp Moritz als Moralphilosoph*, S. 58-66) weiterverfolgt, der als Leitaspekt der voritalienischen Jahre Moritz' "Unfähigkeit (oder vielleicht [...] Unwille), sich auf Dauer in den herkömmlichen Welterklärungen einzurichten" (S. 59), herausstellt. Die Lösung sieht Meier in der durch Herder in Rom vermittelten Rezeption Spinozas. "Das Schöne füllt die Kluft der Moralphilosophie, weil es das Gültige schlechthin darstellt: 'es ist!'" (S. 63 f.).

Für den Psychologen Moritz, so Peter Cersowsky (*Nicht nur ein Span aus Stratford. Shakespeare-Lektüre bei Karl Philipp Moritz*, S. 76-85), seien Shakespeares Stücke "als Abbilder des wirklichen Lebens [...] Medien für er-

fahrungsseelenkundliche Perspektiven" (S. 77). *Hamlet* ist ein Beispiel für identifikatorischen Umgang mit Literatur. Shakespeare gilt als Repräsentant eines Ideals von Kunst als Medium des Erhabenen. Im Kontext seiner [117] Ausführungen differenziert Cersowsky nicht zwischen Moritz und der Figur Anton Reiser, so daß ausgeblendet bleibt, ob mittels der Figur Anton Reiser nicht vielleicht eine Rezeptionsweise problematisiert wird. - Lothar Müller (*Anthoussa oder die Vergegenwärtigung der Antike*, S. 86-99) untersucht die gleichnamige Schrift. In der Darstellung der antiken römischen Feste beschreibe Moritz ein ästhetisches Rom als eine um Schönheit zentrierte Kultur, die als Beispiel der höchstmöglichen Entfaltungsmöglichkeiten des Gattungswesens Mensch erscheint. Die polemische Folie dazu gibt das zeitgenössische, katholische Rom. - Hartmut Schmidt (*Karl Philip Moritz, der Linguist*, S. 100-106) stellt knapp die sprachwissenschaftlichen Arbeiten Moritz' zusammen und ordnet sie skizzenhaft in einen fachhistorischen Zusammenhang ein. - Heide Hollmer (*Das Leiden an der Kunst. Ein Moritz-Thema und seine Folgen für die "Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders"*, S. 107-117) arbeitet im Gegensatz zur herkömmlichen Position, die in Anton Reiser den Dilettanten, in Berglinger den Künstler sieht, daß dieser nach Moritz' Konzept ein Dilettant ist. Bei Wackenroder und Tieck ist das Autonomie-Postulat radikalisiert und um religiös-visionäre Elemente angereichert, während das Problem des Redens über Kunst trivialer behandelt werde.

Der zweite von Wolfgang Griep herausgegebene Sammelband mit den Vorträgen eines wissenschaftlichen Symposiums in Eutin²⁵ bietet einen Überblick über die damaligen Strömungen der Moritz-Forschung. Alessandro Costazza, Birgit Nübel und Frank Schüre präsentierten Ergebnisse ihrer Dissertationen. - Costazza (*Die anti-psychologische Ästhetik eines führenden Ästhetikers des 18. Jahrhunderts*, S. 9-30) geht von der allerdings erklärungsbedürftigen Beobachtung aus, daß Moritz den *Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften* als Proklamation einer autonomen Kunst in der *Berlinischen Monatsschrift* publiziert hat, die die entgegengesetzte Position vertrat. Moritz argumentiert als einer der führenden Psychologen seiner Zeit zudem dezidiert gegen die Psychologisierung der ästhetischen Diskussion. Er replizierte mit seiner Abhandlung Johann August Eberhard, der Kunst allein auf die Kategorie des Vergnügens bezogen und eine Verknüpfung von Nützlichem und Angenehem postuliert hatte. Costazza rekonstruiert die Genese

²⁵ Wolfgang Griep (Hg.), Moritz zu ehren. Beiträge zum Eutiner Symposium im Juni 1993, Eutin 1996.

dieses Konzepts von Moses Mendelssohns Vollzug des Wechsels von Nachahmung zu Vergnügen als Bezugskategorie der Kunst an. Diese Kunstauffassung verflachte nicht zu einer bloß sensualistisch-hedonistischen Konzeption, weil das Erkenntnisvermögen die Leitkategorie blieb und der moralische Optimismus der Aufklärung grundsätzlich vorauszusetzen war. Diese Annahmen waren für Moritz empirisch widerlegt.

Birgit Nübel (*Karl Philipp Moritz: Der kalte Blick des Selbstbeobachters*, S. 31-52) untersucht die diaristischen und autobiographischen Schriften Moritz' als Experimente mit den narrativen Techniken der Selbstbeobachtung und Selbstdarstellung. Tagebuchauszüge zeigen, wie zwischen dem Ich, das seine Selbstbeobachtung reflektiert, und dem "sich als Beobachter wiederum beobachtenden Ich" (S. 38) vermittelt wird. Im Wechsel zu *Anton Reiser* findet Nübel im theoretischen Konzept die Gründe für die Wahl der fiktiven erzählten Figur. Die Er-Form erscheint als "Akt der Selbstdistanzierung im Dienste der 'objektivistischen Erkenntnis', indem das autobiographische Aussagesubjekt auf der textexternen Kommunikationsebene sich selbst aus den Augen eines 'kalten Beobachters' wie einen 'Fremden' bzw. wie einen 'Schauspieler' betrachtet" (S. 45). Die retrospektive Struktur des [118] autobiographischen Erzählens fügt ein weiteres Distanzierungsmoment hinzu. Erst "die Gleichzeitigkeit von perspektivischer Distanz und vergegenwärtigenden Erinnerungen ermöglicht einen quasi-ästhetischen, zwischen Engagement und Distanzierung, Nähe und Ferne, Selbstauflösung und Selbsterkenntnis, oszillierenden intermediären Zustand des *interesse*, des 'Dazwischenseins'" (S. 49 f.).

Heide Hollmer (*Karl Philipp Moritz' Blunt oder der Gast - ein umstrittenes Nebenwerk*, S. 53-63) widerspricht überzeugend den vorliegenden aus autonomieästhetischer Perspektive argumentierenden Deutungen des Dramas. Moritz präferiert in den *Unterhaltungen mit meinen Schülern* die moralpädagogische Instrumentalisierung von Dichtung, die ein Modell einer "poetisch gerechten Ordnung" (S. 60) konstruiert. Die in der dramatischen Literatur der Zeit durchaus nicht so einzigartige Lösung des doppelten Schlusses in der Journalfassung führt sie auf das "Dilemma des Aufklärers" zurück, "der seine Botschaft eindeutig dechiffriert wissen und eine Irritation des Publikums verhindern will": "Im unmittelbaren Nebeneinander von negativem und positivem Handlungsverlauf wird der Appell, die Verpflichtung zu permanenter Selbstkontrolle und Verantwortung für die Mitmenschen" (S. 62), ausgesprochen. Hollmer weist die Verbindung des Stücks zum Schicksalsdrama allerdings zu scharf zurück. - Albert Meier (*Weise Unerschrockenheit. Zum ideengeschichtlichen Ort von Karl Philipp Moritz' Freimaurer-Schriften*, S. 95-104) faßt den

Wissensstand zu Moritz' Verhältnis zur Freimaurerei zusammen. Moritz scheint sich vor allem für die ethischen, nicht für die brimborialen Aspekte interessiert zu haben. Das einschlägige Lebenskonzept der Resignation, das vom Prinzip der Affektregulierung und der Konkurrenz von Individuum und Welt ausging, sei ein "Sich-Fügen in äußere Notwendigkeiten, das sich ganz pragmatisch legitimiert durch das Interesse, keine Kräfte unnütz zu vergeuden, um sie 'auf Fälle zu sparen, wo sich ihm bessere Aussichten eröffnen'" (S. 100). Dieses in der wolffianischen Tradition wurzelnde Konzept verliert aufgrund der Italien-Erfahrung an Bedeutung. - Im Anschluß folgen noch zwei Beiträge, die sich von Moritz her gesehen mit eher peripheren Fragen beschäftigen, und einige Archivalia, darunter eine aufschlußreiche Übersicht zu Moritz' amtlicher Tätigkeit.

Der von Heinz Ludwig Arnold und Heide Hollmer redaktionell verantwortete Band ist auf ein allgemein literaturinteressiertes Publikum ausgerichtet. Die Spannbreite der Beiträge ist groß, leider auch die qualitative Breite. Schnellschüsse stehen neben gründlichen Arbeiten. Überzeugend ist die Vielfalt der analysierten Texte und der Fragestellungen. Der gewichtigere Band der Eutiner Konferenz hingegen richtet sich an ein wissenschaftlich interessiertes Publikum, er versammelt Neues, aber auch eher Entlegenes.

III

Jörg Bong hat die thematische Verknüpfung von Gesellschaft, Natur und Ästhetik im Werk Moritz' zwischen 1784 und 1788 untersucht²⁶. Sein Ausgangspunkt steht in der ideologiekritischen Tradition: Die "erlittenen Beschädigungen" führen zu einem "hypertrophe[n] Wahrnehmungsvermögen" (S. 9); Moritz kann sich nicht mehr mit gängiger Theodizee beruhigen, gelangt aber "zu einer Affirmation der Welt und Geschichte als Fatalität, die dem [119] Walten einer eigendynamischen, mythischen Macht entspringt" (S. 12). Er entwerfe "ein bewußt eingesetztes Verfahren des sich Widersprechens [...]. Einmal Konstruierter und emphatisch Behauptetes wird aufgehoben und dennoch immer wieder bemüht. Er unternimmt unentwegt neue und angestrenzte Versuche der Sinngebung, stellt sie selber in Frage und 'resigniert'" (S. 19). Dieses Verfahren wird in drei Arbeitsschritten dargelegt, die der Kritik am 'falschen' Verhältnis von Einzelnem und Allgemeinem (S. 21-32), den jeweiligen Analysen

²⁶ Jörg Bong, "Die Auflösung der Disharmonien". Zur Vermittlung von Gesellschaft, Natur und Ästhetik in den Schriften Karl Philipp Moritz', Frankfurt am Main u.a. 1993.

und Konstruktionen zur Auflösung der Disharmonien (S. 33-83), schließlich dem Versuch der ästhetischen Lösung (S. 85-121) gewidmet sind.

Aus grundsätzlicher Skepsis gegenüber umfassenden Konstruktionen, die “größtenteils in der Einbildung”²⁷ bestehen, setzt Moritz beim empirischen Einzelfaktum an. Er steht damit quer zum zeitgenössischen Trend zu ausgreifenden systemphilosophischen Entwürfen. Die Position des “Einzelnen” ist nach Bong paradox: “Der einzelne Mensch ist eigentlich alles, ‘er allein ist wirklich’. Er macht die Geschichte und begründet erst das Allgemeine, gleichzeitig ist er aber nichts, wird von der Tendenz der Geschichte, dem Allgemeinen ‘unterdrückt’ und negiert” (S. 25). Das dominante Prinzip der historischen Tendenz erscheint bei Moritz im Begriff des “Nutzens”.

In der *Kinderlogik* werden die “Dissonanzen” als Stachel des allgemeinen Weltlaufs identifiziert, als notwendige Bedingung, ohne die ein Fortgang zum Höheren nicht möglich ist. Im Kunstwerk kann sich die Größe des Ganzen offenbaren. Damit beruhigt sich Moritz nicht, da nicht alles Leid darin aufgeht. Es bleibt ein ‘schwebender Zweifel’ (vgl. S. 44). Natur ist als Letztgröße ambivalent. Zum einen findet sich das Konstrukt der liebenden, gütigen Natur, zum anderen sind Gewalt und Zerstörung ihre integralen Momente. Die Stellung des Menschen ist gleichfalls ambivalent. Die jeweiligen Extrempositionen der weitgespannten Gedankenexperimente reichen von der Vorstellung eines grausamen Gottes zur Vorstellung vom Menschen als höchster Vollendung der Natur. “Zusammengesetztes und Einzelnes, Organisches und Anorganisches müssen zwangsläufig - ihrer Natur nach - im Konflikt sein. Die Kollision und der Antagonismus sind ewige Phänomene. Der Versuch einer Aufhebung wäre absurd, will man an dem Leben festhalten. Leben ist eine Fatalität, der Konflikt seine Voraussetzung” (S. 67).

Die Tatkraft als Ausdruck einer Dynamik ohne Telos ist das Konzept, mit dem Moritz dies innerhalb des Individuums zu fassen sucht. In der Erfahrungsseelenkunde gelangt er zu einer Konzeption der Seele, die Bong in die Vorgeschichte Freuds einrückt. “Moritz’ Bestimmungen des ‘es’ implizieren [...] eine Unterminierung des Ich. Das vorgebliche Subjekt ist keines, alles geschieht vermöge des ‘es’, ‘vermöge seiner eigenen Natur’. Dem Ich bleibt, ‘Erscheinungen’, ‘unwillkürliche Veränderungen’ zu registrieren” (S. 73). Auf diese Weise gerät das aufklärerische Projekt stets in unlösbare Dilemmata. Für die Reflexionen sind indes nicht nur die Gedankengänge entscheidend, sondern auch der “Gesichtspunkt”. “Moritz läßt die konträren Sichtweisen systematisch

²⁷ Moritz (wie Anm. 6), Bd. 3, 175.

aufeinandertreffen und sich damit selber aufheben. Hier, in der Absage an das Feststehende, findet das gefährdete Ich eine - wenn auch negative - Identität und vermag zu widerstehen" (S. 82).

Die Brüche wirken sich auch in der Ästhetik aus. Das "in sich selbst Vollendete", das als Aufhebung der Disharmonien und des Elends gedacht ist, ist seiner Substanz nach Natur, so daß die Ambivalenten der Natur in das autonome Kunstwerk hineinreichen. "Mit der Affirmation der Natur und der 'Thatkraft', welche primär als ein einverleibendes, ziellos 'bilden[120]des und zerstörendes' Prinzip wirkt, handelt sich Moritz die Schwierigkeit ein, diese Zerstörung, das 'Schädliche', in dem idealen Raum der Natur rechtfertigen oder uminterpretieren zu müssen" (S. 99). Der Mensch kann die Schrecklichkeit des Daseins nur affirmieren.

Jörg Bong hat ein gut konzipiertes, durchdachtes Buch geschrieben, das in der Analyse besticht und viele treffende Beobachtungen bietet. Einwände müssen an der theoretischen Rahmung der Studie ansetzen. Die Konzentration auf den diskursiven Charakter von Moritz' Reflexionen hat eine blinde Stelle. Den eigentümlichen Charakter seiner Argumentationsweise kommentiert Moritz eingangs der *Bildenden Nachahmung des Schönen*. Es sei "notwendig, [daß,] so wie auf dem Globus, gewisse feste Grenzlinien, die in der Natur selbst nicht stattfinden, gezogen werden müssen, wenn die Begriffe sich nicht wiederum eben so, wie ihre Gegenstände, unmerklich ineinander verlieren und verschwimmen sollten: ein getreuerer Abdruck der Natur können sie in diesem letzten Falle sein, aber das eigentliche Denken, welches nun einmal im Unterscheiden besteht, hört auf."²⁸ Diskursive Rede ist immer mit dieser Bestimmung versehen. Beharrt man mit Bong auf der Dialektik der Aufklärung als Rahmen einer Analyse, aus der sich spezifische Paradoxien und Ambivalenzen a priori ergeben, werden entscheidende Aspekte eines solchen Denkens verzerrt. Unabhängig von solchen prinzipiellen Einwänden entwickelt Bong die Tradition der philosophischen Moritz-Interpretation produktiv weiter. Er löst sich von der Fixierung auf das 'gediegene' philosophische System als Maß aller Reflexion und rückt den Reflexionsvorgang in den Fokus. Die Denkbewegung erweist sich als wesentliche Komponente. Der 'Gesichtspunkt' ist integraler Bestandteil des Denkens. Damit wird die Qualität von Moritz' Denken nicht mehr von vornherein als defizitär qualifiziert, sondern einer anderen Tradition zugeordnet, die das Fragment bevorzugt.

²⁸ Moritz (wie Anm. 6), Bd. 3, 552.

IV

Auf unterschiedliche Art überzeugen zwei Studien zu verschiedenen Feldern von Moritz' Werk. Ute Heidmann Vischer²⁹ beschäftigte sich erstmals monographisch mit den *Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782*; Alessandro Costazza verortet Moritz' Ästhetik im Horizont der zeitgenössischen Diskussion.

Moritz' erster Reisebericht gilt als naiv gegenstandsbezogener Text, der keine weiteren Fragen aufwirft. Diese Einschätzung ist nicht mehr aufrechtzuerhalten. - In der Gattungsgeschichte ist wie bei allen Zweckformen das Verhältnis von Sachbezug und Perspektive ein grundlegendes, immer wieder reflektiertes Problem. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde das "Problem des eigenen Gesichtspunkts" (S. 13) intensiv reflektiert. Moritz und Georg Forster erscheinen als exemplarische Vertreter des Verfahrens, den eigenen Wahrnehmungsprozeß in seinen Auswirkungen ins Zentrum des Reiseberichts zu rücken.

Heidmann Vischer rekonstruiert die zeitgenössische Gattungsreflexion (S. 33-59), nimmt die englischen und deutschen Reiseberichte des 18. Jahrhunderts unter die Lupe (S. 61-97) und widmet sich schließlich eingehend dem Text von Moritz (S. 99-170). - Die Zeitgenossen präferierten aufgrund des Gebrauchscharakters den Sachbezug. Die Wahrnehmung des Reisenden galt als potentielle Fehlerquelle. Die Gattungsgeschichte zeigt im Verlauf des Jahrhunderts im Kontext der anthropologischen Wende die zunehmende Konzentration auf die Perspektive, die sich formal als polyperspektivische Darstellung ausprägt. Das führt zu differenzierter Gegenstandserfassung und zu gesteigerten Möglichkeiten der Selbstdarstellung und -reflexion. Der Gesichtspunkt als theoretische Konzeptualisierung dieser Zusammenhänge findet zunehmend Beachtung; zum einen in der englischen Moritz-Rezeption, die am "Gesichtspunkt des Ausländers" (S. 47) interessiert ist, zum anderen in der auf Moritz verweisenden Gattungsreflexion Georg Forsters, der die Bedingungen der Wahrnehmung als Reflexionsangebot für den Leser darbietet.

Daniel Defoes erfolgreiche *Tour Through the Whole Island of Great Britain* (1724-26) thematisiert erstmals die Perspektive eines Ich, das sich weniger als empfindendes Subjekt, sondern als "Stellvertreter und Fürsprecher des neuen bürgerlichen Interesses" (S. 67) versteht. Defoes Buch wurde in weiteren

²⁹ Ute Heidmann Vischer, *Die eigene Art zu sehen. Zur Reisebeschreibung des späten achtzehnten Jahrhunderts am Beispiel von Karl Philipp Moritz und anderen Englandreisenden*, Bern u.a. 1993.

Auflagen zum Reiseführer umgearbeitet. Im letzten Drittel des Jahrhunderts wurde William Brays *Sketch of a Tour into Derbyshire and Yorkshire* (1777) zum Standardreiseführer. Deutsche Reisende benutzten Johann Jakob Volkmanns aus den Vorlagen kompilierte, streng sachbezogene *Neueste Reisen durch England* (1781/82). Moritz griff auf Wendeborns anonym erschienene und von Georg Forster herausgegebene *Beyträge zur Kenntnis Grossbritanniens* (1780) zurück, die die Perspektive des Betrachters bereits in ihrer Potentialität entfalten. Für Johann Gabriel Büschels *Neue Reisen eines Deutschen nach und in England im Jahr 1783* (1784) bietet Moritz bereits das Muster. Forster schließlich, der im dritten Band seiner *Ansichten vom Niederrhein* (1791) eine Englandbeschreibung liefert, akzentuiert das anthropologische Interesse. "Das Subjekt der Wahrnehmung (und Darstellung) ist in seiner Reisebeschreibung nicht, wie bei Volkmann, leere Hülle, noch wie bei Defoe, Platzhalter einer besonderen Optik, sondern ein kohärent wahrnehmendes und empfindendes Individuum" (S. 96).

Moritz' Reisebericht ist individualpsychologisch akzentuiert. Heidmann Vischer stellt in gründlicher Textanalyse zentrale Begriffe heraus und arbeitet die Distanz zwischen der Darstellung und dem "aus der zeitlichen und bewusstseinsmässigen Distanz komponierenden Autor" (S. 102) heraus. Zu den Wahrnehmungsmustern gehören sinnangereicherte Formen. Architektonische und landschaftsarchitektonische Anlagen bilden häufig einen 'Zirkel'. Als offener Zirkel signalisiert er für Moritz Teilhabe an sozialem Leben ohne Einengung der Individualität, eine geglückte Vermittlung von Geselligkeit und Einsamkeit. Gefährdet sieht sich das Ich durch beängstigende Einengung. Bewußte Projektion ist wesentlicher Bestandteil der Perspektive: "Die reale Naturszene stellte für ihn den 'Stoff' dar, aus dem er kraft seiner 'Einbildungskraft' und seiner Kenntnis der 'Gemälde' von Thomson und Pope jenen 'reinsten Anblick der schönen Natur', der seine Glücksempfindung verursachte, selbst erst schuf" (S. 123). Anhand der jeweiligen Aktualisierung solcher Muster sind Veränderungen des Reisenden abzulesen. Anfangs reist das Ich in unspezifischer Hoffnung auf "offene Zirkel", die sich in London zunächst auf öffentliche Architektur, nach der Abreise auf den belebten Naturraum richtet. Moritz weicht von den Vorgaben der benutzten Reiseführer ab. Das beliebte Ziel Windsor Castle ist etwa ausgelassen; in Oxford führt die Anpassung an einen Mitreisenden zum vorübergehenden Verlust der eigenen Perspektive.

In Stratford wird räumliche Enge nicht mehr nur als Bedrohung erfahren. "Shakespeare war der Enge der niedrigen Hütten nicht wie er selbst entflohen, sondern hatte sie 'vergnügt' akzeptiert, nachdem er 'von dem grossen

Schauplatz der Welt' abgetreten war" (S. 142). Wendepunkt der Reise ist die Durchquerung der Höhle von Castleton, dem traditionellen Umkehrpunkt Englandreisender. Moritz beschreibt diese Durchquerung mittels zweier An[122]spielungshorizonte, der Katabasis und dem freimaurerischen Prüfungsgang. "Wie Aeneas und der zukünftige Freimaurer wagte er hier offenbar das Äusserste [...], die Bedrohung einer physischen und psychischen Beengung. In der Durchfahrt durch die 'fürchterliche Enge' konfrontierte er dieses Problem nunmehr fast um den Preis seines Lebens und erzwang noch einmal einen Durchgang" (S. 152). Auf dem Rückweg zeigt sich aber, daß die "Suche nach einer bergenden, nicht beengenden Einschränkung" (S. 154) ergebnislos geblieben ist. - Die aufschlußreiche Arbeit ist verspätet publiziert und nicht auf den neuesten Forschungsstand gebracht worden.³⁰

Die Studie von Alessandro Costazza³¹ ist der Rekonstruktion der Quellen und der ideengeschichtlichen Relevanz von Moritz' Ästhetik gewidmet. Sie beginnt mit der Rückweisung von Vorurteilen der Forschung: Moritz sei kein genialer Ignorant, vielmehr sehr genau über die ästhetische Diskussion informiert gewesen; Goethe sei nicht der geistige Urheber von Moritz' Ästhetik, wie insbesondere die ältere Goetheforschung behauptet hatte; die Reduzierung der ästhetischen Fragestellungen auf psychologische Aspekte, d.h. die These vom Dilettanten Moritz; schließlich die Säkularisierungsthese. Die Rekonstruktion der Quellen gilt nicht der Suche nach Einflüssen. Da Veränderungen einzurechnen seien, die durch Übernahme identischen semantischen Materials in veränderte Kontexte entstehen, wird der Kontext von den Fragestellungen Moritz' her entwickelt. Thematisch geht es um die Fragen des Geschmacks, der Nachahmung, die Bestimmung von Natur und die Verfahrensweise des Genies, schließlich um das Erhabene und das Tragische. Moritz' Ästhetik steht im Gegensatz zu den älteren Ästhetikern seit Baumgarten jedoch im Kontext der Entstehung des literarischen Marktes mit seinen tiefgreifenden Folgen für die Literatur.

Für das Problem von Schönheit und Nützlichkeit bildet die *Bildende Nachahmung des Schönen* den Kerntext. Dort bestimmt Moritz im Gegensatz zu Kant das Schöne als das Nicht-Nützliche mit Blick auf die objektive Be-

³⁰ Die Bibliographie endet 1987, so daß der grundlegende Forschungsüberblick von Brenner nicht berücksichtigt ist. Vgl. Peter J. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Tübingen 1990.

³¹ Alessandro Costazza, *Schönheit und Nützlichkeit. Karl Philipp Moritz und die Ästhetik des 18. Jahrhunderts*, Bern u.a. 1996. Der vorliegende Band enthält die erste Hälfte dieses Unternehmens (vgl. S. 50 f. mit der Disposition der zweiten Hälfte).

stimmung des schönen Gegenstandes. Die Zentralfrage der Ästhetik nach der spezifischen Erkenntnisleistung des Schönen ist für ihn nicht mehr so einfach zu lösen. Seine radikale Bestimmung erfordert, daß Vergnügen aus der Bestimmung des Schönen ausgeschlossen sein muß. Da zudem im Kontext der zeitgenössischen Reflexion Vergnügen als Folge der Wahrnehmung einer Vollkommenheit gilt, hat das Schöne keine Spezifität mehr. Gerade die "konsequente Bestrebung aller Theoretiker, seine moralische Legitimität und Zulässigkeit als Absicht bzw. Endzweck der Kunst zu beweisen" (S. 75), steht dem entgegen. Von diesem Punkt her rekonstruiert Costazza die Aporien der rationalistischen Lusttheorie. Moritz' Gegenüberstellung des Schönen und Nützlichen, so die These, dient dazu, die Untauglichkeit des Vergnügens als Bestimmungsgrund des Schönen zu demonstrieren. Das Problem ist eine Spätfolge von Leibniz' Subjektivismus, wonach Vergnügen im "egoistischen' Selbstgenuß der Vollkommenheit des betrachtenden Subjekts" (S. 79) besteht. In der Geschichte dieses Arguments von Leibniz und Wolff zu Mendelssohn arbeitet Costazza heraus, daß die Rationalisierung des ästhetischen Vergnügens einer objektiven Bestimmung des Schönen im Weg steht.

Die Diskussion des Nachahmungsbegriffs von Gottsched zu Mendelssohn klärt weitere [123] Voraussetzungen. "Mendelssohns ästhetische Theorie bildet den Ausgangspunkt und die Folie der Moritzschen Auseinandersetzung. Denn gerade Mendelssohn hatte die Nachahmung der Natur nicht absolut, sondern nur als Grundsatz verworfen, insofern sie für die Erreichung des Endzwecks nicht funktional war. Dafür hatte er aber den Endzweck, d.h. das Vergnügen, wenigstens implizit zum wahren und eigentlichen Grundsatz erhoben, indem er aus ihm alle Regeln der Kunst abgeleitet hatte" (S. 122 f.). Das Autonomiepostulat habe für Moritz primär den Zweck, das Vergnügen von der Bestimmung des Schönen auszuschließen, da sie einem "absoluten kritischen Relativismus und einem uneingeschränkten Hedonismus Tür und Tor öffnete" (S. 125). Folgerichtig falsifiziert der ausdifferenzierte literarische Markt des späten 18. Jahrhunderts den moralischen Optimismus der herkömmlichen rationalistischen Wirkungsästhetik. Von daher arbeitet Costazza die rationalistischen Traditionszusammenhänge der bei Moritz entfalteten Haltung des Kunstbetrachters heraus. In dieser Zuspitzung problematisch erscheint mir die These, der "Gesichtspunkt" meine keine Perspektive, oder Standortgebundenheit, sondern "eine Art von geometrischem 'Mittelpunkt' innerhalb eines Werkes" (S. 157).

Alessandro Costazza hat eine sehr gute Arbeit geliefert, deren dezidierte Konzentration auf den begrifflichen Apparat Moritz' zu einer Reihe erwägenswerter Einsichten führt und den derzeitigen Stand der Diskussion in eini-

gen Punkten korrigiert, allerdings gelegentlich auch zu einigen Schieflagen führt. Für den Leser ergibt sich die Konsequenz, daß Moritz die rationalistische Begrifflichkeit an ihre Grenzen führt. Mittels eines im Horizont der heteronomen Bestimmung von Kunst entwickelten theoretischen Apparats versucht er die Autonomie von Kunst zu begründen, verwendet ihn also tendenziell sachfremd. Costazza erwägt sogar, allerdings ohne Konsequenzen daraus zu ziehen, daß “die bloße Konstanz der Begrifflichkeit noch kein Beweis für die Kontinuität der Inhalte” (S. 32) sein müsse, behandelt den Begriffsapparat aber dennoch essentialistisch. Moritz verwendet seine Begriffe jedoch nicht klassisch philosophisch, sondern eher metaphorisch. Diese Probleme markieren die Grenzen von Costazzas Verfahren. Unausgeglichenheiten ergeben sich daraus, daß übereifrig Alternativen scharf zurückgewiesen werden, so etwa, wenn die “religiöse[] bzw. mystische[] Haltung des Kunstbetrachters” (S. 138) nur aus dem rationalistischen Milieu hergeleitet, die Verbindung zur mystisch-pietistischen Tradition völlig gekappt wird.

V

Zum Abschluß ist von einer umfangreichen Studie zum *Anton Reiser* von Frank Schüre³² zu berichten. Anton Reiser sei nicht nur als Opfer zu begreifen. “In Antons grauer und gebrochener Erscheinung läßt sich eine implizite Überschreitungstendenz aufspüren, eine unbewußte und produktive Eigeninitiative, die den Verlauf seiner Entfaltung und deren Dramatisierung entscheidend mitbestimmt” (S. 14). Schüre will produktive Züge der Figur und ein ästhetisch-dynamisches Entfaltungsprinzip als zentrales Moment des Romans aufweisen.

Die Arbeit entfaltet keinen stringenten Argumentationsgang, sondern folgt der erzählerischen Sukzession. In einem ersten Abschnitt geht es um “Bühnen”, auf denen die Hauptfigur agiert. Die Umgebung der frühen Kindheit firmiert im Roman unter dem Stichwort [124] “Hölle”. Es lohnt sich, hier einen genauen Blick auf Schüres Vorgehensweise zu richten. Die grundlegende These, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft sei als komplexes Ineinander zu begreifen, wobei das eine von der anderen scharf abzuheben ist, setzt hier fehlende erzähltheoretische Vorüberlegungen voraus, die auf Perspektive des Erzählers und auf das Verhältnis von Figuren und Handlungshintergrund zielen. Wegen dieses Mangels muß Schüre die säuberliche Trennung von Ge-

³² Frank Schüre, *Ästhetische Wegweiser durch eine “Hölle von Elend”*. Der “Anton Reiser” von Karl Philipp Moritz, München 1997.

sellschaft und Individuum im Rückgriff auf textexterne Kohärenzen durchführen.

Zur Verdeutlichung gebe ich drei kurze Beispiele. Zu Antons Krankheiten heißt es: “Bei der näheren Betrachtung seiner schweren Krankheiten fällt zuerst auf, daß sie exakt zu dem Zeitpunkt ausbrechen, als Anton und seine Mutter in Hannover eingezogen sind und genau so lange anhalten, bis Anton Hannover verläßt, um eine Hutmacherlehre in Braunschweig anzutreten. Neben einer Reaktion auf widrige Umstände läßt sich der Ausbruch einer Krankheit auch als Appell und Hilferuf an die nächste Bezugsperson verstehen” (S. 26). Antons Kontaktschwierigkeiten unter seinen Altersgenossen werden wie folgt gedeutet: “Wenn man als Kind einen Spielkameraden finden will, zählt letztlich die Faszination am gemeinsamen Spielen und nicht der Zustand der Bekleidung. Das Problem von Anton ist weniger seine Scham als vielmehr sein mangelndes Interesse an den Spielen Gleichaltriger. [... Es] wird deutlich, daß es Anton nicht nach typischen Kinderspielen drängt, sondern nach einer Seelenbeziehung, die die konkreten Gegebenheiten überfordert und deswegen unerfüllt bleibt. Was er geben kann, das interessiert keinen seiner Altersgenossen - und deren Leidenschaften lassen ihn kalt. In einem Alter, in dem andere Knaben die äußere Welt gemeinsam und spielend erforschen, begibt sich Anton allein und engagiert auf den Weg nach innen” (S. 37). Schließlich heißt es an einer Stelle des Romans: “seine Mutter glaubte, er habe es aus Trotz hingeworfen und züchtigte ihn hart.” Schüre kommentiert: “Denn ein trotziges und geräuschvolles Entkleiden vermag weder die heftige Reaktion der Mutter, noch die tiefe Verletztheit Antons zu erklären” (S. 63).

Die drei Beispiele zeigen die problematische Durchführung des Ansatzes. Schüre behandelt die Figuren des Romans nicht als Positionen eines Textes, sondern als lebende Menschen aus Fleisch und Blut. Er setzt eine bestimmte psychologische Rahmentheorie unhinterfragt voraus - eben die Alltagspsychologie des späten 20. Jahrhunderts. Also behauptet er einfach, Bekleidungs spiele bei Kindern keine Rolle, und gewinnt damit ein Argument dafür, daß Anton ‘in Wirklichkeit’ schon früh nach reflexiver Innerlichkeit strebt (was im übrigen eine Auskunft des Erzählers ist), während die Altersgenossen nur ‘naiv spielen’ wollen. Den Erzähler interessieren aber die Motive der anderen Kinder nicht. Da seine Deutungen schwer vom Erzählten zu unterscheiden sind, müßte vom gewählten Ansatz her dies wenigstens abgewogen, keinesfalls aber ignoriert werden. Im letzten Beispiel zeigt sich das Unhistorische des Ansatzes. Heutzutage mögen Kinder vielleicht darauf rechnen, daß ihnen unterstellter Trotz nicht mehr durch harte Züchtigungen geahndet wird - aber das ist für die

Analyse des Textes irrelevant. Vielmehr ist der historische Hintergrund zu berücksichtigen. Antons Elternhaus ist pietistisch geprägt, und Trotz der Kinder gegen die Eltern tangiert immerhin eines der zehn Gebote, was in dieser Lebenswelt keine Kleinigkeit ist. - Schüre übersetzt über weite Strecken den Roman in die Kohärenz seiner eigenen Perspektive. Mit anderen Worten: er dichtet ihn um. Daß dabei auch immer wieder interessante Beobachtungen anfallen, ändert am grundsätzlichen Problem nichts.

Im zweiten Abschnitt werden drei Rollen der Zentralfigur rekonstruiert, der "Famulus" als "vertikale", der "Reiserus" als "horizontale" Konstruktion und der Robinson als "Stre[125]ben zum Mittelpunkt". Schüre entwertet seine zunächst wenigstens bedenkenswerte Typologie durch eine, gelinde gesagt, merkwürdige Argumentation. Reiser wird Famulus des Rektors. Schüre folgert, "im Famulus tritt sein außerordentliches Streben in Erscheinung und Aktion" (S. 107). Der weitere Argumentationsgang setzt nun aber beim 'Streber' an - also einem Ausdruck aus Schüres Paraphrase. "Grimm" weist zum "Streber" (!) aus, daß dieses Lexem erst im 19. Jahrhundert gebräuchlich wird. Daraus schließt Schüre, "daß Antons provozierende Erscheinung ihrer Zeit voraus ist" (S. 107). Dem folgen weitere 'etymologische Spuren' (S. 111ff.) - die nächste Brücke gibt die "altindische Herkunft des Wortstammes *famul* von *dhaman* = Wohnstätte und: 'Volcani = Kyklop'" (S. 111f.). Schüre führt zu Hephaistos an: "Als Gesellen oder *Famuli* dienten ihm die *Zyklopen*" und belehrt dann in einer Fußnote dazu: "Antons 'zyklothymischen' Charakter belegt *Meyers Neues Lexikon* (Mannheim 1978): 'Zyklus = Kreis; zyklthym = kreismütig [...]' Und für die Zusammenfassung moderner Daseinsbeschleunigung steht der Begriff 'Zyklothron' [sic!] gleich Teilchenbeschleuniger" (S. 112). Einen Kommentar zu solcher Philologie spare ich mir. - Der Schlußteil der Arbeit ist Anton Reisers Spielen gewidmet.

Der im fortlaufenden Argumentationsgang zunehmende Verlust an argumentativer Disziplin bei einem ohnehin sehr diffizilen Ansatz, der ohne präzise philologische Arbeit nicht durchführbar ist, führt dazu, daß die von Beginn an vorhandene Tendenz zur Umdichtung des *Reiser* in zunehmend kühnere Assoziationsketten ohne Sachbezug mündet. Ein kontrollierter Umgang mit den eigenen Ideen, die nicht allein schon dadurch wichtig sein können, daß es eigene Ideen sind, fehlt. Von daher wird die Moritzforschung sich schwer tun, durchaus bedenkenswerte Beobachtungen und Ideen Schüres zur Kenntnis zu nehmen.

Die Bilanz seit dem Moritz-Gedenkjahr ist nach einer Zeit der Stagnation, wieder mit Ausnahmen, positiv. Allgemein zeigt sich ein Trend, der auf die Überwindung sattem bekannter Moritz-Klischees hinausläuft. Die Forschung konzentriert sich zunehmend nicht mehr nur auf den einen Roman, sie nimmt breiteres Material in den Blick und bettet Moritz in die zeitgenössischen Diskussionszusammenhänge ein. In der denkerischen Tradition löst sich die Einschätzung von Moritz' reflexiver Leistung vor dem normgebenden Hintergrund des deutschen Idealismus, so daß seine Qualitäten erkennbar werden. Moritz wird nicht mehr so bereitwillig in vorgefertigte Theorieraster eingesargt; vielmehr zeigt sich eher die Tendenz, Theorien im Hinblick auf ihre Explikationskraft für Moritz zu funktionalisieren. Es ist zu erwarten, daß die angekündigte Gesamtausgabe im Falle ihres Erscheinens weitere kräftige Impulse geben wird.